

Film

Feinkost aus Vietnam

Als unreifes Gemüse oder feingeschnippelt als Salat genießt die Papaya, wie es scheint, besondere Wertschätzung in der vietnamesischen Küche. So wird für den jungen vietnamesischen Filmemacher Tran Anh Hung „Der Duft der grünen Papaya“ zum Erinnerungsmedium auf der Suche nach einer verlorenen Zeit. Tran, 30, der als Zwölfjähriger nach Frankreich kam, hat für seinen ersten Spielfilm sein erinnerndes, „inneres“ Vietnam



Tran-Anh-Hung-Film „Der Duft der grünen Papaya“

in einem französischen Atelier rekonstruiert und mit Exil-Vietnamesen bevölkert. In dieser zärtlich verdichteten Kunstwelt erzählt Tran von einem zehnjährigen Küchenmädchen in einem großbürgerlichen Saigoner Haushalt, von seltsam paschahaften, untüchtigen Männern und unendlich unterwürfigen Frauen, alles sehr eigenartig, bittersüß und irgendwie rätselhaft, Zeugnis einer spezifisch lyrischen Filmbegabung. Nun kommt Trans „Papaya“, in Cannes 1993 als bestes Erstlingswerk ausgezeichnet, auch in deutsche Kinos: für Liebhaber des Exotischen eine aparte Delikatesse.

Musik

Von Witzen und Weisen

Im Talmud steht es: Wenn ein Jude vor seinen Schöpfer tritt, muß er Rechenschaft ablegen über jeden erlaubten Genuß, „den er sich ohne Not entgegen ließ“. Mit der Frohbotschaft eröffnet Salcia Landmann, die greise Majestät des Ostjudentums, ein anrührendes Kolleg über eine versunkene, vernichtete Kultur, über deren Sitten, Küche, Liebe, Witz und Weisen. Auf der CD „Gefilte Fisch: Gefilte Liebe“ (Deutsche Harmonia Mundi; Cover: Tomi Ungerer) gibt sie einen ethnographischen Kompaktkurs, und die aus der Ukraine stammende Altistin Oksana Sowiak singt dazu, wunderschön einfühlend, ein Dutzend jener jiddischen Lieder, in denen ein ausgelöschtes Volk sich verewigt hat. Die „Gefilte Fisch“-CD ist die Fortführung der Landmann-Sowiak-CD „Jüdischer Witz, jiddische Lieder“, die von einem besonders weisen Rabbi berichtet. „Mein



Ungerer-Cover

Mann will sich scheiden lassen“, klagt ihm eine Frau; nachdem er in Büchern gewühlt und gefunden hat, was er suchte, die Brille, sagt der Rabbi: „Recht hat er.“

Kunst

Holzer mit Blut

Irgendwie wollte sie die Balkankriegsgruel „physisch dingfest“ machen, und da stand „sogar Sperma kurz zur Debatte“. Dann ließ die US-Wortbild-Künstlerin Jenny Holzer, 43, doch lieber Blut fließen, in die Farbe, mit der das *Magazin der Süddeutschen Zeitung* einen Holzer-Titel-Aufkleber druckt, Text: „Da wo Frauen sterben, bin ich hellwach.“ Traditionell übergibt das *SZ-Magazin* seine Nummer 46 (diese Woche) einem Künstler zur Gestaltung, im Falle Holzer gehörte „Schock zum Konzept“. Vorausfrage der Macher: „Darf ein Magazin mit Menschenblut drucken?“ Aber ja doch, liebes *Magazin*, sogar mit Sperma, das zudem mehr Spaß beim Zapfen bringt. Letzte Woche freilich donnerte die *Münchener Abendzeitung*, mit der Falschzahl „90 Liter Blut“, die Holzer-Nummer zum „programmierten Skandal“ hoch – zu hoch. Nur 7 Liter Druckfarbe flossen, und der „hohe Anteil“ von Blut daran, „keimfrei gemacht“, wurde von „acht Frauen gespendet“ (*SZ*). Kunst braucht Opfer. „Ein Jammer“, sagt Jenny Holzer, „daß wir nicht die betreffenden Generäle ausbluten lassen konnten.“

Tanztheater

„Der Staat ist dran“

Die Bochumer Choreographin Reinhild Hoffmann, 50, über die Endzeit im deutschen Tanztheater

SPIEGEL: Ihr Vertrag wurde nicht verlängert. Kommenden Samstag gibt es mit „Zeche Zwei“ eine der letzten Hoffmann-Premieren. Ein Abgesang auf Ihre Bochumer Zeit?

Hoffmann: Nein. Es ist der zweite Teil einer Trilogie, die sich mit Mythen der Antike beschäftigt; der dritte Teil wird noch Ende des Jahres folgen.

SPIEGEL: Nicht nur in Bochum, auch in anderen deutschen Städten werden bald die Tänzer gefeuert. Ende einer Spitzen-Kunst?

Hoffmann: Das Tanztheater ist, im Gegensatz zum klassischen Ballett, ziemlich jung und kämpft noch immer um seine Daseins-

berechtigung. Niemand käme doch auf die Idee, eines der großen traditionellen Opernballette zu schließen.

SPIEGEL: Fühlen Sie sich unterbewertet?

Hoffmann: Bestimmt. Einerseits hat man mich mit dem Bundesverdienstkreuz dekoriert, fast gleichzeitig verlieren ich und 20 Mitarbeiter den Arbeitsplatz.

SPIEGEL: Haben Sie schon Stellenangebote?

Hoffmann: Nur für mich persönlich, nicht für die ganze Truppe. Es sieht so aus, als wäre Pina Bausch in Wuppertal bald die letzte, die noch an einem deutschen Stadttheater das Erbe von Kurt Jooss pflegt. Ich finde, der Staat ist jetzt dran, er muß diese Tradition erhalten.

SPIEGEL: Der Staat tanzt, scheint es, nach anderen Pfeifen. Gibt es Alternativ-Modelle?

Hoffmann: Im Ausland reisen freie Gruppen mit ihren Stücken im Lande herum. Aber auch dafür muß irgendwo das Geld herkommen.



Hoffmann